

Anzeigenpreise: Die einseitige Zeile oder deren Raum auf Stadt- und Regierungsblatt Wiesbaden für Rubrik- und Familien-Anzeigen 10 Pf., für Geschäfts-Anzeigen 15 Pf., alle anderen auf beiden Seiten 20 Pf. Im Kellenteile: die zweispaltige Zeile auf Stadt- und Regierungsblatt Wiesbaden 60 Pf. von anwärts 100 Pf., Rabatt nach abgemessenen Tarif.

Wiesbadener



General Anzeiger

Wiesbadener Neueste Nachrichten mit der Beilage Amtsblatt der Stadt Wiesbaden

Heftnummer 199 u. 819.

Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritiusstraße 8.

Verkaufsstunden 5 bis 7 Uhr.

Nr. 267.

Donnerstag, den 12. November 1903.

23. Jahrgang.

Die heutige Ausgabe umfasst 14 Seiten.

Das Neueste vom Tage.

Kaiser Wilhelm und König Alfons.
Madrid, 12. Nov. Hier tritt mit großer Bestimmtheit das Gerücht auf, daß Kaiser Wilhelm im Februar nächsten Jahres in Vigo eine Zusammenkunft mit König Alfons haben werde.

Der Spion.
Paris, 12. Nov. Aus Paris wird berichtet: Die Genarmee verhaftete einen angeblichen Spion namens Schmidt, welcher luxemburgischer Herkunft sein soll und in Deutschland wohnt. Er hat angeblich versucht, einen Unteroffizier zu bewegen, das Buch über die Schießübungen der Feldartillerie zu beschaffen.

Die Kaiserin an Zeppelin.
Friedrichshafen, 12. Nov. Die Kaiserin hat folgendes Telegramm an den Grafen Zeppelin geschickt: „Der Kaiser hat mir die Mitteilung gemacht, daß Sie. Majestät Ihnen, Herr Graf, den Schwarzen Adlerorden verliehen hat. Ich kann nicht unterlassen, Ihnen meine von Herzen kommenden Wünsche auszusprechen. Diese Anerkennung von Seiten des Kaisers wird in der ganzen Nation große Freude hervorrufen als eine Anerkennung für Ihre nationale Lebensarbeit. ges. Augusta Victoria.“

Die Ermordung von drei Italienern.
Rom, 12. Nov. Der Minister des Auswärtigen hat den italienischen Gesandten in Rio de Janeiro beauftragt, eine strenge Untersuchung einzuleiten über die Ermordung von drei Italienern in St. Manuel. Einer dieser Italiener soll fälschlicherweise getötet worden sein; die gesamte italienische Kolonie befindet sich in großer Aufregung.

Die Wünsche Serbiens.
London, 12. Nov. „Daily Telegraph“ meldet aus Belgrad: Man erwartet dort eine französische Intervention. Es verlautet, Frankreich sei bereit, Österreich Vorschläge zu machen zum Zweck, sich mit Serbien in Bezug auf die wirtschaftlichen Fragen zu verständigen. Bei Österreich größtes Entgegenkommen gegenüber den serbischen Wünschen herbeizuführen.

Ein Rathaus in Gloggen.
London, 12. Nov. Eine große Feuerbrunst verbrannte gestern Abend einen großen Teil des Rathauses von Dublin.

Englische Schlachtschiffe.
London, 12. Nov. Das neue Schlachtschiff der Dreadnought-Klasse „Venerable“ kehrte gestern von einer Probefahrt nach Portsmouth zurück. Es übertrifft hinsichtlich der Schnelligkeit, die 22 Knoten beträgt, alle Erwartungen.

Eine, die es gut meint.

Stimme von Alwin Römer.
Julius von Ragh lachte laut auf, als er beim Frühstück in seinem Regierungsbureau das Briefchen nach Meseda duftende Briefchen geöffnet hatte, das ihm Portier soeben für ihn abgegeben worden war, und nun die offenbar verteilte Damenhandchrift entzifferte:
„Sehr geehrter Herr v. Ragh!
Ihre Wirtstochterlein ist gar nicht so dumm, daß sie die Angel nach Ihnen auswirft, um sich endlich einen Mann zu fischen. Aber ich warne Sie! Denn ihr Herz ist ebenso falsch wie ihr Haar, mit dem sie so kokettiert. Alles selbst bis auf ein dünnes Pöpschen! Sie können es mir glauben. Ich weiß es genau, da wir einmal Freunde waren.“
Also Vorwarnung, mein Herr! Es wäre schade, wenn ein so prächtiger Mensch an der albernen Perücke hängen bliebe.
Eine, die es gut meint.“
Verstutzt stand er sich den dunklen Schauern, der seinem ziemlich flachen Gesicht etwas fieses und Unternehmungslustiges gab, und murmelte, befriedigt über die Eiferfucht, die er da in „einer, die es gut meint“, erregt hatte:
„Diese Weiber sind doch rein des Teufels! Sie haben sich am liebsten gegenseitig die Augen aus! ... Na, mir soll's recht sein. Mich schert nicht, daß eine noch die andere! ... Das blonde Weib von der Delma ist mir übrigens immer nicht ganz geheuer vorgekommen, abgesehen davon, daß sie so leicht nicht merken kann! ... Raffinierte kleine Arzte! ... Ugh, wenn die wüßte!“
Und er schloß vergnügt mit der Fingerringe, wie er sich langsam wieder an seinen Entwurf für den Winter begab.
„Natürlich möchte die andere mich fangen!“
In der Hand dabei selbstgefällig. „Mau's schon, ich hab keine schlechte Partie bin. Sekretärgehalt bis 2000 Gulden, 500 Gulden Zinsen, und macher den Matzittel! Zahm ist man auch nicht,

Das Kaiser-Interview im Reichstag.

Der große Tag im Reichstagshaus wurde gestern zu Ende geführt, indem die Besprechung der fünf Interpellationen, die sich wie die fünf Finger einer drohenden Hand gegen die höchste Stelle erhoben, zu Ende geführt wurde.

Als erster Redner äußerte sich der Reichspartei-leiter von Camp, indem er ausführte: „Ich erkläre die Hauptursache der Vorkommnisse darin, daß nach dem Abgange des Fürsten von Bismarck der Kaiser nicht Reichskanzler zur Seite hatte, die den guten Willen und das Nachborewusstsein hatten, die verfassungsmäßigen Pflichten auch nach oben hin zu wahren. Ich glaube aber, daß es dem Fürsten Bülow gelungen ist, auf den Kaiser einen bestimmten Einfluß auszuüben und es wäre geboten, daß der Reichskanzler Tatsachen mitzuteilen geneigt wäre, worauf sich seine Überzeugung stützt, daß der

Kaiser zukünftig Zurückhaltung
sich auferlegen wird. Kann er garantieren, daß auch sein Nachfolger nicht die Verantwortung übernimmt, wenn dergleichen sich wiederholt? Der Kaiser sollte mit den besten Männern der Nation in Fühlung treten (Zuruf bei den Sozialdemokraten: „Sie rechnen ich nicht dazu!“). Diese Männer müßten sich dem Kaiser gegenüber offen aussprechen. Zwei Momente verstimmen England: Die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie und die

Vermehrung der deutschen Flotte.
Wir werden durch die Vergrößerung der englischen Flotte zu einer Flottenvermehrung gedrängt. Erkennt England dies an, so werden wir uns mit ihm verständigen. Kein Deutscher will die Flotte aggressiv gegen England verwenden. In England freilich gibt es eine Kriegspartei.

Ein englisch-deutscher Krieg
würde einen Weltkrieg entfesseln. China hätte bei dem Erwachen aus seiner Selbstargie fälschlicherweise wirtschaftliche und soziale Aufgaben zu lösen, das es kaum an eine europäische Politik denken könnte. Nur insofern kann man von einer gelben Gefahr sprechen, als die Bedürfnisse der chinesischen und der japanischen Bevölkerung so gering sind, daß bei der industriellen Entwicklung dieser Länder sich für unsere Industrie und unsere Arbeiter ernste Besorgnisse fester herausstellen lassen. Kurzum jedoch ist noch keine Gefahr, Verwahrung einzulegen gegen eine Flottenvermehrung zur Lösung der

Zukunftspläne in fernen Landen.
Es ist eine Debatte über die Erweiterung der parlamentarischen Rechte angeregt worden. Aber das sogenannte parlamentarische Regime widerspricht den monarchischen Anschauungen der Volksmehrheit, den förderativen Grundlagen des

Reiches und den vitalen Volksinteressen. Wir legen jedoch Wert darauf, daß die Verfassungsvorschriften aufrecht erhalten werden und daß die Reichskanzlerverantwortlichkeit nicht vermindert wird. Daß unser Auslandssehen schweren Schaden erlitten hätte, ist übertrieben. Auch der leitende Staatsmann genießt im Auslande Vertrauen. Wir müssen gerade gegenwärtig wünschen, daß er das

Steuer des Staatschiffes
in seinen Händen behält. Die deutsche Nation ist durch die Weisprache nicht in Mitleidenschaft gezogen. Deutschland ist eine Nation des Friedens und strebt darnach, in Friedenswerken mit anderen Nationen zu weitefern. Wir stehen noch auf Bismarcks Standpunkt, daß, wenn wir Krieg führen wollen, der Krieg ein Volkskrieg sein muß, wo wir, wie 1870-71, rucklos angegriffen worden sind. Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt! (Zuruf! Rufe. Gelächter bei den Sozialdemokraten. Beifall rechts.)

Schäfer (Reichspartei). führt aus: Unbegreiflich ist es, daß das Interview am 28. Oktober erschienen konnte und daß bis zum 10. November keinerlei Berichtigung erfolgte. Der Kanzler mußte früher informiert sein über das, was der Kaiser gesagt hatte, mußte früher richtig stellen, was er gestern richtig gestellt hat. Schon am 4. November wäre im Reichstage der Platz gewesen, wo dieses geschehen müßte. Wir hätten alle gewünscht, daß der Kaiser jetzt nicht fern von Berlin wäre. So wichtig ist das Geschäft, den Zeppelinballon aufsteigen zu lassen und zu belohnen, nicht gewesen, als das Hiersein und dem Reichskanzler bestehen in schwieriger Lage. Ich wünsche, daß die unterbrochene

Bismarckpolitik
wieder aufgenommen wird (Zustimmung links). Ich bitte den Reichskanzler eindringlich, dem Kaiser vorzustellen, daß es so nicht weitergehen kann. Ein einmütiger Reichstag, getragen von der Überzeugung eines einmütigen Volkes ist eine Macht, der kein Kaiser und kein Kanzler widerstehen kann. (Lebhafte Beifall links.)

v. Horn (Kons.) erklärt: Die Antwort des Reichskanzlers erscheint uns der Situation entsprechend. Wir gehen deshalb nicht weiter auf den Sachverhalt ein. Wir erwarten aber, daß der Reichskanzler seine Worten diejenige Ausführung gibt, die das Wohl des Vaterlandes erfordert.

Rimmermann (Np.): Tatsache ist, daß der Kaiser die Führung mit weiten Volkskreisen verloren hat. Auch in Offizierskreisen besteht **Opposition gegen die Hofgeneräle.**
Alles klagt über Zurücksetzung des eigenen Volkes gegenüber den Fremden. Wenn der Kaiser

Mangel an nationaler Gesinnung beklagt, so trägt er selbst einen Teil der Schuld. Es war unbedeutend, daß der Kaiser in diesen erregten Zeiten einen höfischen Besuch in Österreich machte. Zu einem

Vertrauensvotum für den Reichskanzler
können wir uns nicht aufschwingen. (Beifall bei den Antisemiten.)

Gausmann (Deutsche Volkspartei): Wie in den Tagen des Juppelunglücks zeigte die Nation gestern und heute Einmütigkeit aller Parteien. Auch kein Konservativer verteidigte die Handlungen des Kaisers und auch aus Bundesratskreisen hat Niemand sie als richtig bezeichnet. Der Mund, der einmal sagte, Schwarzerherd habe ich nicht, hat selbst

Millionen von Schwarzscheidern
geschaffen. Wir wollen Freundschaft mit England, vor dessen tüchtige Leistungen wir alle geachtete Hochachtung haben. Der Kaiser soll schwere Tage hinter sich haben. Dies wäre richtig gewesen, wenn er im Mittelpunkt der Regierungsgeschäfte in diesen Tagen gewesen wäre und den Reichskanzler zu Erklärungen ermächtigt hätte, welche die ganze Nation beruhigt hätten. Der Reichskanzler hat die in den Interpellationen gestellten Fragen nicht beantwortet. Wenn der Kaiser in das Goldene Buch in München die Worte eintrug:

„Der Wille des Königs ist das höchste Gesetz“, so ist das nicht geeignet, selbständige Staatsmänner zu erziehen. Der Reichskanzler ist verantwortlich nicht nur für das Funktionieren seines Refektoriums, sondern auch für die Staatshandlungen des Monarchen. Der Bundesrat sollte regelmäßige Zusammenkünfte haben, um beratendes zu verhandeln. Ein Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit ist erforderlich. Die Geschäftsführung des Hauses müßte wie in England gestaltet, daß Fragen über die auswärtige Politik leichter gestellt werden könnten und sofort beantwortet werden müßten. Der Reichskanzler kann nur mit einer parlamentarischen Mehrheit die Geschäfte gedeihlich führen. Der Schaden wäre unmöglich gewesen, wenn er von Anfang an ein konstitutionelles Prinzip gehabt hätte. (Andauernder Beifall bei den Freisinnigen.)

Seine (Sog.) führt aus: Kein Wort sagte der Reichskanzler über

Casablanca.
jene Bagatelie, dervetwegen man sich mit Frankreich überworfen hat. Wenn alles wahr ist, was über diese Veröffentlichung mitgeteilt worden ist, so bleibt immer noch ein erhebliches Verschulden des Reichskanzlers bestehen. Zu unserem Glück ist der Feldzugsplan von Lord Roberts nicht benutzt worden. Möchten wir mit beratigen Aus-

Ihren hübschen Köpfchen ein kleines Kunstwerk ist! verriet er mit einem überlegenen Lächeln.
„Das ist es nicht! Glauben Sie mir, Herr v. Ragh: das ist es nicht!“ rief sie unter heißen Tränen hervor.
„Ja, glaube alles, was Sie wünschen, Fräulein Delma!“ beteuerte er mit fester Ironie.
„Nein, Sie glauben es nicht!“ rief sie in höchster Erregung.

„So überzeugen Sie mich doch, Sie armes, verkehrtes Kind!“ schallte es.
Da hielt sie mit einem jähen Ruck ihres Hauptes fest ihre beiden Augen auf ihn gerichtet und nestelte dann in wilder Eile die wunderbaren Flechten los, die plötzlich wie ein goldener Mantel um sie herfluteten und mit ihrem fahlen Jugendbusch seine aufgeregten Sinne umnebelten.

„Delma! Wacht! Wacht! Ich habe Ihnen Unrecht getan!“ stammelte er, von ihren tiefen blickenden Augen um den Rest seines Verstandes gebracht. Und nun hielt er sie auch schon in den Armen und wußte sie brennendes Gesicht in die leise lächelnde goldblonde Stirn und küßte ihr wie trunken, Haar, Antlitz und Nacken ...

„Herr von Ragh!“ rief entsetzt Frau Fabrizzi von der Tür her, „was tun Sie!“
Schon acht Wochen später war die Hochzeit. — Als ein paar Jahr darauf seine brave Schwiegermutter überraschend schnell das Heilige gezeugt hatte, fand er unter ihren Papieren einen Briefentwurf, der ihm merkwürdig bekannt vorkam. Er begann:

„Sehr geehrter Herr von Ragh!
Ihre Wirtstochterlein ist gar nicht so dumm, daß sie die Angel nach Ihnen auswirft ...“ und endete mit der Unterschrift: „Eine, die es gut meint.“

Das gab ihm keinen schlechten Stich. Aber Gott sei Dank, seine Delma hatte wenigstens nichts davon gewußt, wie sie ihm hoch und heilig verheiratet. Und es hätte auch nicht den geringsten Zweck gehabt, es ihr etwa nicht glauben zu wollen ...

arbeiten immer noch ein Glück haben! Daß die Arbeiter den Kaiser verstehen, ist nicht zu bezweifeln, wenn man bedenkt, daß sie so oft von ihm als Vaterlandslose u. s. w. beschimpft worden sind. Die Mitteilung des Kanzlers über die Interdiction war mehr als gewunden. Der Kaiser hat die feste Überzeugung gewonnen, daß der Kaiser werde künftig auch bei Privatgesprächen zurückhaltend sein. Wenn diese Hoffnung täuscht, was dann? Der Kaiser glaubt, daß es mit dem guten Willen getan ist. Aber damit ist es nicht getan. So er nicht sofort Erfolg sieht, befragt er sich, daß andere Schuld daran haben und vergißt, daß der Lieblingswunsch der friedliebenden Teile des englischen Volkes eine internationale Rüstungsbeschränkung ist, und daß er diesem Wunsche entgegentritt. Er fühlt sich verkannt von Reichstag und Arbeitern. Wir brauchen nicht auszuführen, wie er sich über die Partei ausgesprochen hat, der doch nunmal

3 1/2 Millionen Arbeiter angehören! Wir brauchen konstitutionelle Garantien und volle Ministerverantwortlichkeit, damit wir eine Basis für die Diskussion im Reichstag gewinnen. Waren auch die Verdienste des Reichskanzlers um das Volk so groß, wie um die Agazier, so müßte er jetzt doch gestürzt werden, um dem Kaiser zu zeigen, daß sich kein Kanzler halten kann, der nicht energisch seine Politik vertritt. Schließlich würde der Kanzler sein Verbleiben doch ändern. Das Deutsche Reich braucht einen Schutz sowohl vor dem Auslande, als seiner eigenen Leitung gegenüber. Solche Affären können einen Krieg herbeiführen, den niemand gewollt hat, weder das Volk, noch der Kaiser. Die Vertreter des Volkes sollten über Krieg und Frieden zu entscheiden haben und nicht der Monarch allein. Die gegenwärtige Situation ist außerordentlich günstig, parlamentarische Rechte zu erlangen. Mit der Reichsfinanzreform haben wir ein größtenteils professionelles Mittel in der Hand. Man rüstet keine Reichstagsauflösung unter der Parole:

„Für den Kaiser und für neue drückende Steuern!“

(Heiterkeit.) Die Parteien der Mehrheit sind selber Schuld an dem Vorherrschen des persönlichen Regiments. Wie hat sich der Bloch in der Wahlkampf 1907 benommen, als seine Vertreter huldigend vor das Schloß zogen! Die Idee des

Stellvertreters Staatssekretär v. Ribbentrop war früher ein Ausdruck frommer Bescheidenheit. Heute ist es ein Ausdruck der phantastischen Vorstellung eines besonderen persönlichen Verhältnisses zu Gott. Einer würdig abgefaßten Adresse hätten auch wir und ausführen können. Aber das konfessionelle Manifest können wir nicht als eine derartige Grundlage betrachten.

Stellvertreter Staatssekretär v. Ribbentrop. Bächter: Der vom

Auswärtigen Amt begangene Fehler wird von niemandem mehr bestritten, als vom Auswärtigen Amt selbst. Es handelt sich um einen Spezialfall, der dadurch hervorgerufen ist, daß mit der wachsenden Arbeitslast nicht auch die Arbeitskräfte vermehrt worden sind. Die Eingänge haben sich in den letzten 25 Jahren um das Vierfache gesteigert. (Große Heiterkeit und Unruhe.) Es wird nirgends so genau gearbeitet wie bei uns. (Große Heiterkeit.) Man hat das Auswärtige Amt im eigenen Lande herabgesetzt, wie sollen unsere Diplomaten draußen gestärkt werden? Die Regierung wird höchstens mit Vorschlägen zur

Vermehrung des Personals hervortreten. Unsere Bureaus sind vortrefflich organisiert; man sollte ihnen durch abfällige Beurteilung nicht die Schaffensfreudigkeit nehmen. (Große Unruhe.)

Dirksen (Reichsp.): Der Abgeordnete Heine hat in unbedeutender und trivialer Weise mit der auswärtigen Politik gespielt. Wir sollten durch unsere Haltung die Position unserer Vertreter im Auslande nicht erschweren. Wandel muß geschaffen werden. Die Schuldigen sind zu bestrafen und die Organisation muß geändert werden.

v. Oldenburg (Kons.): Eine Adresse an den Kaiser würde eine Kritik der Handlungen des Kaisers in sich schließen, die wir dem Reichs-

tage verfassungsmäßig nicht zuerkennen. Wir werden dem Kaiser bis zum letzten Atemzuge die Treue bewahren, die wir ihm noch nie versagt haben. (Lebhafter Beifall rechts.)

Lattmann (Wirtsh. Vgl.): Der Reichstag hat nach der Geschäftsordnung das Recht, eine Adresse an den Kaiser zu senden. Eine solche rückhaltlose Anerkennung des Volkes nimmt auch unser Kaiser in dieser schweren Zeit sicher entgegen.

Damit schloß die Besprechung!

Was die englische Presse sagt. „Daily Telegraph“ sagt: Die Erklärung des Reichskanzlers über die wünschenswerten Beziehungen zwischen Deutschland und England werden bei ehlischen Engländern nicht verloren sein, besonders dann nicht, wenn sie sie mit der freimütigen Anerkennung verbunden sehen, daß während des südafrikanischen Krieges die Sympathie mit den Engländern auch zu ungerichten Angriffen führte. Ein wichtiges Faktum ist es, daß Fürst von Bülow unter lauem Beifall erklärte, Deutschland wünsche auf Grundlage gegenseitiger Achtung Frieden und Freundschaft mit England. In Verbindung mit der Erklärung von Asquith werden die Neugierigen des Fürsten v. Bülow dazu beitragen, den Argwohn und das Mißtrauen zu beseitigen. Das Interview des Kaisers hat auf jeden Fall darin seinen Zweck nicht verfehlt, daß die Engländer von des Kaisers persönlichen Gefühlen gegen sie mehr als jemals überzeugt sind.

„Morning Leader“ schreibt: Alles, was die individuelle Kunst eines Staatsmannes vermag, um gute, internationale Beziehungen zu sichern, ist von Asquith und Bülow getan worden. Es ist jetzt an den Völkern, das Werk, das beide Staatsmänner so wohl begonnen haben, zu befestigen. Die große Kasse der verlässlichen Engländer wird niemals jähren, die Beweise der deutschen Freundschaft willkommen zu heißen, mögen sie groß oder gering sein, vom Kaiser oder von seinem Volke kommen.

„Standard“ schreibt: Mit Freude und ohne Vorbehalt nehmen wir die Versicherung des Fürsten Bülow und der anderen Redner entgegen, daß die Mehrheit des deutschen Volkes nicht antieniglich ist. Diese Feststellung war bisher niemals völlig geglaubt worden. Wenn wir dem Fürsten von Bülow, daß der Kaiser im Irrtum war, wenn er meinte, er sei in England mißverstanden oder falsch beurteilt worden oder daß das englische Volk dem Kaiser schweres Unrecht tue, indem es die Lauterkeit der Ideale, der Absichten und Gefühle, die ihn bei seiner schweren Aufgabe leiten, in Frage stellte. Wir stimmen völlig mit dem Bündnis überein, enge Beziehungen zwischen den beiden Völkern zu pflegen. Wir bewundern die mannhafte Art, mit der Fürst v. Bülow den Kaiser verteidigte und seine Untergebenen bedauerte. Es mag und gestattet sein, die Versicherung zu begrüßen, daß streng konstitutionelle Gesichtspunkte bei der Leitung der deutschen auswärtigen Politik innegehalten werden sollen.

Die „Morning Post“ schreibt: Das Uebereinkommen zwischen Deutschland und Frankreich gibt dem englischen Volke eine tiefe Genugtuung. Es ist dankbar anzuerkennen, daß der Beweis gegeben ist, daß die deutsche Politik nicht so unvernünftig ist, als vielfach behauptet wurde. Der Reichskanzler Fürst v. Bülow sagte: der Kaiser habe sich bemüht, freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Völkern herbeizuführen. Solche Bemühungen seien seit dem südafrikanischen Kriege nicht bekannt gegeben worden. Man habe nie von freundschaftlichen Eröffnungen seitens der deutschen Regierung gehört, ausgenommen zu der Zeit des venezolanischen Zwischenfalls.

„Daily Chronicle“ schreibt: Die Beilegung des Zwischenfalls von Cabanaco ist ein Sieg der einfachen Logik. Wir begrüßen die freundschaftlichen Gefühle, die Fürst von Bülow und alle Redner des Deutschen Reichstages für England ausdrücken und hoffen aufrichtig, daß die deutsche Politik, übereinstimmend mit den geübten im Reichstage ausgedrückten Gefühlen, eine solche sein möge, daß sie weitere Ergebnisse hat und sie würde zur allgemeinen Befriedigung beitragen, wenn die deutsche Politik eine größere Einheitlichkeit gewinnen würde.

chern vielfach die Meinung, daß man, um zum vollständigen Raucher zu kommen, den Tabak nicht nur schmecken, sondern auch den Rauch sehen müsse. Das gehört zum Ganzen. Nikton hatte sich aber die Leidenschaft erst angeeignet, als er völlig erblindet war, und brauchte es als Zerstreuung in einsamen Stunden.

Der berühmte englische Satiriker Swift erklärte seine unheilbare Zuneigung zu dem edlen Kraut damit, daß er sagte: „Wenn ich nicht rauche, fällt mir nichts ein.“ Auch Byron äußerte sich wiederholt, daß ihn das Rauchen bei seiner dichterischen Produktion anzurege. Interessant ist die Veranlassung, die den berühmten englischen Mathematiker und Astronom Newton zum Rauchen verleitet hatte. Newton konnte, ebenso wie später Hufeland, nicht begreifen, daß der Tabak einen Genuß verschaffen könne, und er nahm sich vor, der Sache wissenschaftlich auf den Grund zu gehen. Er prüfte nun den Tabakgenuß solange, bis er sich ihn angewöhnt hatte, und als er so weit war, sagte er: „Ich habe zwar noch immer keine wissenschaftliche Erklärung gefunden, aber einen Grund weiß ich doch schon: ich rauche, weil mir's schmeckt.“

Auch der große Philosoph Kant ist in ähnlicher Weise vom rauchenden Theoretiker zum Praktiker geworden, und als ihm seine Hauskammerin darüber Vorhaltungen machte, berief er sich auf Newton. Die gute Frau wußte aber nichts von Newton und fragte, wer das wäre, worauf der Philosoph erwiderte: „Wenn Ihr es auch wüßtet, würdet Ihr vom Rauchen doch nichts verstehen.“ Alexander v. Humboldt ging es ähnlich mit der Leidenschaft für das Schnupfen, gegen die er lange Zeit vergebens ankämpfte. Obwohl er die Leidenschaft nicht bezähmen konnte, trug er doch keinen Schnupftabak bei sich. Als er eines Tages mit einem Bekannten spazieren ging und unterwegs jede Weise in einen Tabakladen eintrat und sich eine Dose Schnupftabak kaufte und sie, nachdem er eine Brise genommen hatte, wieder fortwarf, fragte ihn sein Begleiter, warum er denn nicht Schnupftabak in einer Dose bei sich trage. „Ich will mir das Schnupfen nicht angewöhnen“, erwiderte Humboldt ge-

Rundschau.

Der neue deutsche Botschafter in Madrid.



Graf von Tattenbach.

Der neuernannte Botschafter des Deutschen Reiches am spanischen Hofe, Graf Christian von Tattenbach, ist am 16. Januar 1846 zu Landshut a. d. J. geboren. Nach beendeter juristischer Ausbildung wandte er sich der diplomatischen Laufbahn zu. Anfang der achtziger Jahre wurde er Legationssekretär in Peking, kam fünf Jahre darauf nach Belgien und dann nach Madrid. Von 1890 ab vertrat Graf Tattenbach das deutsche Reich sieben Jahre lang diplomatisch in Tanger, wurde alsdann Gesandter in Bern und 1898 in Lissabon. Als genauer Kenner der Verhältnisse in Marokko fandte ihn das Deutsche Reich während der Kriese von 1905 als Spezialgesandten nach Fez und später als Vertreter seines Vaterlandes zur Konferenz nach Algier. Graf Christian von Tattenbach, der königlich bayerische Kammerherr und kaiserlicher Wirklicher Geheimrat ist, ist seit dem 16. Juli 1885 mit Konstanze, geb. von Meyler, der Angehörigen einer bekannten Frankfurter Familie, vermählt.

Maria Maddalena.

Der Mord am Chering. — Das Martyrium eines Weibes. — Der Gott als Mordbedenker. — Die Geliebte im Hause. — Der letzte Abend. — Mitten ins Herz.

Die Geschworenen von Turin sind mit einer Mordaffäre beschäftigt. Am Abend des Ostersonntages dieses Jahres hörten die Passanten einer Straße von San Germano Chijone aus dem Hause des Andrión Long einen Schuß. Sie drangen in das Haus ein und fanden Andrión Long tot auf seinem Bette liegen. Aus seiner Brust quoll ein dicker Blutstrom und färbte das Lager und den Fußboden der kleinen Stube dunkelrot. Auf dem Betrand lag Andrións Gattin Maria Maddalena, bleich mit aufgerissenen Augen, wortlos. In der rechten Hand hielt sie einen Revolver. Als ihr Töchterchen zu ihr sagte: „Was hast du getan, Mutter! Warum hast du den Vater getötet?“ antwortete Maria Maddalena: „Nicht ich habe ihn getötet. Das viele Leid, das er mir zugefügt hat, hat sich gegen ihn gekehrt. Er hat es so wollen.“

Die Landleute aus der Umgebung pilgern zu Gericht und bitten die Richter und die Geschworenen um Gnade für die Mörderin. Das unerhörte Martyrium einer Frau ist es, das eine solche Bewegung unter den Leuten hervorgerufen hat. Maria Maddalena hatte sich mit dem Witwer Andrión Long verheiratet. Andrión brachte eine Tochter aus erster Ehe mit und Maria Maddalena einen unehelichen Sohn. Im Verzuge, daß sie dem Manne, der ihr ihre Ehre wiedergab, dank schuldig sei, arbeitete die Frau Tag und Nacht, sorgte für den Mann und das Stiefkind und erschöpfte ihre letzten Kräfte, um dem Gatten das Leben friedlich und behaglich zu machen.

lassen und trat wieder in den nächsten Tabakladen, um sich eine Brise zu holen.

Unter den Feldherren war Blücher ein fanatischer Raucher. Seine Leidenschaft hinderte ihn aber nicht, durch Befehl das Rauchen auf offener Straße zu verbieten; doch glaubte er sich selbst den Genuß der Pfeife auch unterwegs nicht verkagen zu sollen. Da kam er aber bei einer Schildwache schlecht an. Der Wachposten verlangte dem alten Helden ohne weiteres die Pfeife ab, da das Rauchen auf der Straße verboten wäre. „Nein, bist du toll“, wettete der Marschall, „ich rauche ja aus Gesundheitsrücksichten“. Die Ausrede half ihm nichts, er mußte die Pfeife abgeben, bekam sie aber später gegen ein Lösegeld von zwei Talern wieder.

Sick-Zack.

Erfinder vor 100 Jahren. Vor hundert Jahren blühte für fundige Köpfe der Weizen, denn die zur Jahrumbertende aufgetauchten Neuerungen im Spinnen- und Webereiwesen, in der Spinnerei und Weberei und in der übrigen Industrie forderten immer neue Verbesserungen und Ergänzungen. Zudem wurde der Erfindergeist durch Preisausschreiben angeregt. So erhielten im Jahre 1808 in dem heute noch bestehenden Journal de l'Industrie ein Verzeichnis der Preise, die die Gesellschaft zur Förderung der nationalen Industrie zu vergeben hatte. Aus dieser Liste sei hier einiges erwähnt. Ein Preis von 6000 fr. ist für die Erfindung einer kleinen, mit Feuer betriebenen Maschine ausgesetzt, deren Kraft der gleichkommen soll, die in zwölf Stunden eine Million Allogramm zu heben vermag und deren Kosten mit Einschluß der Vergütung des Kapitals für diesen Zeitraum nicht mehr als 750 fr. betragen dürfen. Ein Preis von 1800 fr. soll dem zufallen, der Weibliche von solcher Güte wie die angeführten des Handels vorlegt und zugleich eine Einrichtung aufweist, die im ersten Jahre für 20000 fr. dieser Weibliche zu liefern vermag. Preise von je 4000 fr. winken dem, der Gubnhalt von gleicher oder größerer Güte als der beste aus ausländischen Fabriken im Großen

Andrión Long bekam jedoch die Frau bald satt und knüpfte mit anderen Mädchen Liebesverhältnisse an. Maria Maddalena hat ihn, er möge ihr nicht diese Schande antun und sie vor aller Welt ehelos machen. Die Antwort darauf waren Schläge. Die Frau gab die Hoffnung nicht auf, den Mann wieder zu gewinnen, und sie verkappte ihre Sorge um ihn, um die Kinder und um das Haus.

Von Zeit zu Zeit befreite sich Andrión und hielt Frieden. Es dauerte jedoch nur eine kurze Weile und er ging wieder auf Abenteuer aus. Vollends schlimm wurde es, als er sich dem Trunk ergab und im trunkenen Zustande seine Geliebte mit nach Hause brachte und sie in Gegenwart seiner Gattin und seiner Kinder umarmte. Er zwang die Frau, daß sie die Geliebte bediene und bewirte, und wenn Maria Maddalena sich gegen diese furchtbaren Zumutungen auflehnte, bedrohte er sie mit dem Revolver. Es blieb der armen Frau nichts übrig, als diese Greuel in ihrem Hause zu dulden. Verächtlich hat sie den Bürgermeister um Hilfe, der Mann ließ sich die Mahnungen der Behörde nicht anmerken und führte diese Lebensweise fort. Nachdem er die eine Geliebte verabschiedet hatte, brachte er eine neue ins Haus. Diese, eine geschiedene Frau, bemächtigte sich des Regiments im Hause, behandelte Maria Maddalena wie ihre Dienstmagd und mißhandelte die Kinder. Die unglückliche Frau wandte sich an den ehemaligen Gatten der Harard — dies der Name der Geliebten — und bat ihn, er möge seine gesetzlichen Rechte geltend machen — da nach katholischen Rechte auch geschiedene Gatten zur gegenseitigen Treue verpflichtet sind — und die Harard durch die Behörde zur Ordnung zwingen lassen. Auch dieser Versuch, sich von der Maitresse ihres Gatten zu befreien, scheiterte, und es gelang ihr dies erst, nachdem die Harard in andere Umstände kam und zur Entbindung in das Haus ihrer Mutter überfiel.

Maria Maddalena gab sich nun neuen Hoffnungen hin. Nachdem die Maitresse zwei von ihr, Andrión Long sein Vernehmen und es gab eine Zeitlang Frieden. Eines Tages aber verschwand er aus dem Hause und blieb zwei Monate unauffindbar. Nach dieser Zeit kam er wieder und teilte seiner Frau mit, daß die Harard glücklich entbunden worden sei und daß sie nun alsbald wieder in sein Haus zurückkehren werde. Maria Maddalena bat ihn, er möge sie, die ihm nur Gutes erwiesen habe, die ihm eine sorgfältige Frau und seinen Kindern eine aufopfernde Mutter war, freigeben, damit sie diese Schmach nicht im eigenen Hause erleben müsse. Andrión antwortete, er brauche für seine Geliebte eine Wache und es fiele ihm nicht ein, auf diesen Vorstoß einzugehen. Um seinen Worten Nachdruck zu geben, nahm er seinen Revolver, befahl der Frau sich zu Weis zu legen und sagte ihr, er werde sie, wenn sie sich aus dem Hause rühren sollte, erschießen.

„Ich gehorche“, erzählte die Angeklagte. Er legte den Revolver neben sich und begann sich auszuheilen. Ich hol ihm eine Suppe an, da er noch nicht zu Abend gegessen hatte. Er lehnte ab, und begann, mir Konserven zu machen, daß ich gegen die Frau Harard intrigiere und sie beneide. Wenn ich mich nicht fügen wollte, werde er mich erschießen. Dabei deutete er mit einer Kopfbewegung nach der Waffe, die er an seiner Seite liegen glaubte. Er hatte jedoch nicht bemerkt, daß er während des Ausfleidens seine Lage verändert hatte, so daß die Waffe jetzt nicht seinem Rücken lag. Ich sah dies und griff langsam mit der linken Hand nach dem Revolver. Es gab keinen anderen Ausweg. Im Augenblick hatte ich die Waffe erfasst und hielt sie meinem Manne vor die Augen. „Sie kam ebenfals gegen mich dienen, wie gegen mich“, sagte ich. Andrión war bis in die Lippen bleich geworden und starrte mich entsetzt an. Er sah jedoch ein Wort aussprechen konnte, legte ich ihm die Wundung des Laufes auf die Brust und drückte ab. Der Schuß traf mitten ins Herz. Er war so gleich tot, ohne auch nur einen Seufzer ausgestoßen.

Maria Maddalena erzählte alles dies mit fester Stimme, still und besonnen. Sie hat keine Reue und ist überzeugt, eine gerechte Tat begangen zu haben. Und viele Tausend Menschen teilen diese Überzeugung. . . .

herstellen kann, sowie dem, der ein vorteilhaftes Verfahren mittelst, um im großen Eisenblech oder Eisenrohr zu reinigen“. Preise von je 1500 fr. sind ausgesetzt für die beste Maschine zum Säubern der Wolle, für eine geeignete Maschine zum Spinnen der gekämmten Wolle, für die Entdeckung einer Blaudruckfarbe und für ein Mittel, jede Art von Kupferstich dauerhaft auf Gewebe zu drucken. Ein Preis von 1200 fr. gilt der Maschinenherstellung eines Zinnobers, der an Schönheit dem in Handel unter dem Namen Remillon de Chine nichts nachsteht, und ein solcher von 6000 fr. der Entdeckung eines billigen Verfahrens zum Leimen des Papiers.

Ein Mannweib. Eine eigenartige Persönlichkeit lenkt augenblicklich die Aufmerksamkeit in Frankreich auf sich. Es ist dies eine ehrenwerte Witwe, Madame Lambert, die den Franzosen im Jahre 1870 Rundschafferdienste leistete und seit dieser Zeit das Recht erhielt, Männerkleider zu tragen. In den 38 Jahren hat sich nun Madame Lambert zu einem stattlichen jovialen älteren „Herrn“ entwickelt, der in seinem Äußeren unter nichts sich von einem beliebigen Rentier unterscheidet. Eine Sportmütze auf dem kurz geschnittenen Haupte, den Zylinder auf der Nase und mit einer kurzen Tabakspife ist er den Bewohnern seiner Heimatstadt Le Mans ein guter Bekannter und selbst seine nächsten Nachbarn werden oft, daß sie in ihm eine Frau vor sich haben, die bereits erwachsene Enkelkinder hat. Der Enkelkinder wegen ist sie jetzt hervorgetreten, denn um sich als Pflegerin ihrer drei Enkel ein besseres Einkommen zu verschaffen, richtete sie die Bitte an die französische Regierung, ihr die Leitung eines Tabakladens zu übertragen. Zu-terst war es, in welcher Weise ihre Vorleistung war, in welcher Weise ihre Vorleistung bei der Präfektur von Le Mans vor sich ging. Der Berichtsbüro meldete „Frau Lambert“. Als nun ein bejahrter Herr im Zimmer erschien, fuhr der Präfekt auf: „Was wollen Sie hier, ich habe Frau Lambert herbeigebeten.“ „Das bin ich“, antwortete der Herr, „ich habe Sie hier und frug dem erlauchten Präfekt die Bitte vor, die zwar nicht gleich Erfüllung fand, aber jedenfalls für baldige Erledigung vorgemerkt wurde.“

Nikotiana.

Berühmte Männer als Raucher. — „Sankt zu nicht zu vertrauen“. — Schiller rauchte. — Der anregende Cacao. — Die Philosophie. — Nikton's Pfeife.

Bei der dem Reichstage vorliegenden Reichsfinanzreform spielt auch die Tabaksteuer eine Rolle, und da dürfte es interessieren, über die Stellung, die große Männer hinsichtlich des Rauchens einnahmen, etwas zu hören.

Wismar war bekanntlich ein harter und eifriger Raucher, der hauptsächlich die Pfeife bevorzugte. Anders Goethe, der ein entschiedener Feind des Rauchens war und den Ausdruck tat, daß ein wahrhaft genialer Mann nicht Tabak rauchen würde; er wäre überzeugt, daß Lessing nicht rauchte. Als davon einige Freunde des edlen Rauchtobaks hörten, ließen sie sich die Miße nicht verdrücken, bei der früheren Haushälterin Lessings in Wolfenbüttel anzufragen, ob Lessing gebraucht hätte. „Ja“, erwiderte die Alte, „schmauchen und schreiben konnte der Herr Lessing, aber sonst war er zu nichts zu gebrauchen.“ Goethes Ausspruch erklärt sich daraus, daß er überhaupt gegen alle Lebensgewohnheiten, die seinen ästhetischen Auffassungen nicht ganz entsprachen, eine große Abneigung hatte, und damals wurde von vielen Seiten gerade vom ästhetischen Standpunkt aus gegen das Rauchen eifrig angekämpft. Gleichwohl muß Goethes Ausspruch, abgesehen von Lessings Beispiel, wundernehmen, da außer Lessing eine Anzahl berühmter Männer, denen man die Genialität nicht absprechen kann und die alle vor Goethe oder mit ihm gleichzeitig gelebt haben, dem Tabakgenuß recht fleißig huldigten.

So war Schiller z. B. wenn auch kein Raucher, so doch ein gewohnter Schnupfer, der dieser Leidenschaft in einem solchen Grade huldigte, daß er stets unter der Nase einen kleinen Schnupftabakswulst hatte. Der junge Voh meinte, selbst das hätte den großen Mann liebenswürdig gemacht. Schon lange vor dieser Zeit hatte sich der große englische Dichter Milton dieser Leidenschaft hingeeben, was übrigens der Theorie vieler Rauchautoritäten widerspricht. Es herrscht nämlich gerade unter den leidenschaftlichen Rau-

Der Holzmarkt im Oktober.

Sanatogen ist erhältlich in Apotheken und Drogerien. Mitteilungen aus dem in einem Jahrzehnt des Bestehens angesammelten Sanatogen-Archiv versenden auf Wunsch
Bauer & Cie. Berlin SW 48.

Langgasse 30 **Emil Süß,** Filiale Langgasse 33.

Besichtigen Sie die Schaufenster-Ausstellung meiner Filiale **Langgasse 33.**
An sämtlichen Artikeln sind die auffallend billigen Preise vermerkt.
Günstigste Gelegenheit für Weihnachtseinkäufe.

15208

Zur Kranken- und Kinderpflege:

Hervorragende Nähr- & Kräftigungsmittel.

Puro Fleischsaft.
 Liebig's
 Fleisch-Extrakt
 Fleisch-Pepton.
 Bouillonkapseln.
 Eichel-Kakao.
 Kassel Haferkakao.
 Kakao Houten.
 Lose ausge-
 wogen v. Mk. 2.00
 bis 2.50 d. 1/2 Ko.
Hafer-Nähr-Kakao,
 vorzügliches Nahrungs- u. Genussmittel
 bei Verdauungsschwäche, chronischem
 Magen u. Darmkatarrh, 1/2 Ko. M. 1.40

Kinder-Nährmittel.

Nestle's Kindermehl.
 Kufke's
Müller's
Kindernahrung.
 Mellin's do.
 Theinhard's do.
 Knorr's Hafermehl.
 Reismehl.
 Gerstenmehl.
Opel's
Nährwieback
 Quaker osts.

Chem. reiner

Milchzucker

per 1/2 Kilo Mk. 1.—

Kinderpflege-Artikel.

Soxhlet-Apparate
 und künstliche
 Zubeckteile.
 Milchflaschen u.
 Flaschengarnituren.
 Gummisauger.
 Spielschnuller.
 Zahnringe.
 Beisszungen.
 Veilchenwurzeln.
 Badeschwämme.
 Kinderzahnbürsten.
 Ohrenschwämme.
 Hyg. Windeltücher.
Wasserdichte Bettelagen.
 Gummi-
 Windeldecken.
Bruchbänder.
Clystier.
spritzen.
 Nabelpflaster.
 Heftpflaster.
 Sämtl. Badesalze.
 Badethermometer.
 Kinderpuder.
 Lanofom-Creme u.
 Streupulver.
 Kindercreme.
 Byrollin. Wundwatte.
 Hyg. Mundservietten.
Kinderseife,
 garantiert frei von allen scharfen und
 ätzenden Bestandteilen, hervorragend
 durch absolute Milde und Reizlosigkeit,
 deshalb unschätzbar für die empfindliche
 Haut der Kinder.
 Stück 25 Pfg., Karton à 8 St. 70 Pf.

Sämtliche Nährmittel gelangen nur in ganz tadelloser frischer Ware zur Abgabe, da dieses in der
 Kranken- und Kinderpflege von weitgehendster Wichtigkeit ist.

Chr. Tauber, Nassovia-Drogerie, Kirchgasse 6.

Telephon 717.

Amtliche Anzeigen.

Zwangversteigerung.

Am 22. Dezember 1908, vormittags 10 Uhr wird an
 Gerichtsstelle Zimmer Nr. 60 das der Witwe des Rentiers Dr. edrich
 Jendel dahier und Kinder gehörige Gebäudegrundstück, Victoria-
 straße 23, groß 7,41 ar mit Gebäudebestimmungswert von 2755 M.
 dahier öffentlich zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 3. November 1908.

14945

Königliches Amtsgericht Abt. 10.

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, den 13. ds. Mts., 2 1/2 Uhr nach-
 mitt., versteigere ich Helene Str. 5 öffentlich
 meistbietend gegen sofortige Barzahlung:

1 gold. Damenuhr mit Kette, 3 Brillant-
 ringe, 2 gold. Broschen, 1 Pianino, 1 Küster,
 1 Chaiselongue, 1 Gobelinbild, 1 Büffet,
 1 Diwan u. a. Möbel, 1 Schreibmaschine,
 1 Fahrrad, 1 Orchestrion, sowie eine Partie
 Kolonialwaren versch. Art.

Versteigerung teilweise bestimmt.

Glose, Gerichtsvollzieher Kr. A.
 Albrechtstraße 21.

Bekanntmachung.

5531

Freitag, den 13. d. Mts., mittags 12 Uhr, werden im
 Saal Heinenstr. 24: 1 Bücherregal, 2 Vertikos, 1 Waschkommode,
 1 Nähmaschine öffentlich zwangsweise gegen Barzahlung versteigert.
 Wiesbaden, 12. Nov. 1908. Herrmann, G.-Gerichtsvollzieher.



Rhein- u. Taunus-Klub Wiesbaden

G. B.

Heute Abend im Klublokal

Bekanntmachung der Hauptwanderungen 1909 u.
 Beldruffung über eine 1 1/2-tägige Tour.
 Der Vorstand.

Wiesbad. Zweigverein der Intern. Abolit. Föderation
 (Verein zur Hebung der Sittlichkeit).

Freitag, den 13. November, abends 8 Uhr, im Saal der
 Zige Plato, Friedrichstraße:

Oeffentlicher Vortrag

Herr Peter Baars aus Bremen.

„Kunst und Sittlichkeit“.

Der Vorstand.

Eintritt frei für jedermann. Nichtmitglieder willkommen. 5197

Schubert-Bund.

Sonntag, den 15. November 1908,
 abends präzis 8 Uhr:

I. Vereins-Konzert

im Kasino, Friedrichstraße 2.
 Mitwirkende: Frau Prof. Schlar-Brodmann
 (Gesang), Herr Prof. Edgar Brückner,
 Kgl. Preuss. Konzertmeister (Cello), am
 Klavier: Fräulein Elisabeth Schill wski.
 Leitung: Herr Musikdirektor Sch. Langen.

Freier Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitglieder- und Gastkarten.
 NB. Eintrittskarten für Fremde zu 2 Mk. sind in beschränkter
 Anzahl in der Musikalienhandlung von Schellenberg, Kirchgasse 33,
 erhältlich. 15325

Nach dem Konzert: Ball.

Vereinen, Gesellschaften, Clubs etc.

bringen wir unsere modern
 eingerichtete Druckerei in
 empfehlende Erinnerung

Statuten, Mitgliedskarten, Festkarten, Programme, Festlieder usw.

werden in kurzer Zeit ange-
 fertigt. Für saubere, billige
 u. künstlerisch ausgestattete
 Arbeit wird garantiert.
 Spezialität: Buntdruck.

Akzidenzdruckerei

des

Wiesbadener

General-Anzeigers

Konrad Leybold.

Neu eingetroffen!

Gas-Zugampeln, Pendel etc.

Durch direkten Einkauf und Ersparrung der Ladenmiete ist es
 mir möglich, zu außergewöhnlich billigen Preisen zu verkaufen.
 Befähigung ohne Kaufzwang gerne gestattet. 15182
Friedr. Dörr, Installationsgeschäft, Schwalbacherstr. 65.

Familien-Anzeigen.

Gestern Morgen um 9 Uhr entschlief nach langem,
 schweren Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter
 Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager
 und Onkel,

Schretner

Wilhelm Krämer

im 66. Lebensjahre.

Um stillen Beileid bitte!

Ramen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Krämer.

Wiesbaden (Vorstr. 15), 12. November 1908.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag um
 3 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Süd-Friedhofes
 aus statt. 5223

Lebensmittel!

Müßerbrot, weiß 44 Pfg., Korn 40 Pfg.	
Magnum-bonum u. gelbe Kartoffeln 22	
Zentner M. 2.70, Kumpf	
Sauerkraut, Weingärung	Pfund 6
Sardinen	„ 30
Hollmöpfe	Stück 6 u. 5
Polheringe	10 Stück 32
Neue große Linsen	Pfund 16
extra große Linsen	„ 20
Neue Bohnen	„ 14
Niesenerbsen	„ 16
geschälte Erbsen	„ 18
Haserstroden	„ 20
Ruchennmehl	bei 5 „ 16
Bestes Mehl	bei 5 „ 17
Konfektmehl	bei 5 „ 18
Palmutter	bei 5 „ 48

Lebensmittel, Gratisverteilung minderwertig.

Wae, Rabattmarken

Meine Firma bleibt daher für die verehrlichen
 Konsumenten noch wie vor die beste und billigste

Bezugsquelle aller Lebensmittel.

Schwanke Nachfolger,

43 Schwalbacherstraße 43.

15215

111 Telephon 111.

Veränderungen im Familienstand der Stadt Wiesbaden.

Geboren:

Am 3. Nov. dem Taghalter Wil-
 helm Kiehnhausen e. G. Wilhelm
 Friedrich Ludwig.
 Am 6. Nov. dem Aufseher August
 Heilmann e. L. Elise Anna.
 Am 8. November dem Schreiner-
 geßten Ludwig Schöfer e. G.

Verheiratet:
 Kaufmann Alfred August Josef
 Reinhard Feder in Frankfurt a. M.
 Bodenheim mit Maria Maria Weiss
 in Wiesbaden.
 Tiefbauingenieur Johannes Kol-
 tenhane in Frankfurt a. M. mit
 Anna Katharine Gsch in Salzburg.
 Gärtnerscheiter Hermann Louis
 Friedrich Will Schmidt in Oberg
 mit Hermine Marie Alma Borchold
 in Leipzig.
 Bautechniker Jakob Zimmermann
 hier mit Luise Gertrude Steinmetz
 in Mainz.

Sterbefälle:

Kaufmann August Kempf hier mit Anna Bodenberger hier.

Gestorben:

Am 3. Nov. Rose Traud, 3 Mt.
 Am 8. Nov. Frieda, Tochter d. Klein-
 deuters Friedrich Schö, 2 Mt.
 Am 9. Nov. Franz, S. d. Heizers
 Franz Ruppert, 1 Mt.
 Am 10. Nov. Pauline geb. Hiesl,
 Ehefrau des Oberpostassistenten Wil-
 helm Mühl, 31 J.
 Am 7. Nov. dem Kellner Karl-Ju-
 mann, 63 J.
 Am 10. Nov. Schneiderin Frieda
 Thiel, 35 J. Am 9. Nov. Hei-
 drich, S. d. Telegraphenbedienten
 Johannes Knebel, 4 J. Am 10.
 Nov. Dienstmädchen Anna Ge-
 hel, 40 J.

Zgl. Standesamt.

